

*Dorothea Held: „Im Interesse der Kunst und zur Ehre der deutschen Nation“. Zur Wiederherstellung von St. Katharinen in Oppenheim 1689–1889. Alzey: Verlag der Rheinhessischen Druckwerkstätte 2009. ISBN 978-3-87854-217-9. X+270 S. 24 Euro.*

Die ehemalige katholische Stifts- und Pfarrkirche St. Katharinen zu Oppenheim, seit 1557 lutherische, seit 1565 calvinistische und seit 1824 evangelisch-unierte Pfarrkirche, ist das bedeutendste Gotteshaus der Gotik am Rhein zwischen Straßburg und Köln; Wilhelm Pinder (1878–1947) hat um 1930 in der Reihe der „Blauen Bücher“ die Oppenheimer Katharinenkirche unter die „Deutschen Dome des Mittelalters“ aufgenommen.

Mit der ehemals freien, 1375 an Kurpfalz verpfändeten Stadt Oppenheim erlitt auch St. Katharinen die Katastrophe des sog. Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688–1697). Am 31. Mai 1689, gleichzeitig mit Speyer und Worms, brannten die französischen Truppen Oppenheim nieder; die Katharinenkirche verlor alle Dächer, die Gewölbe des Mittelschiffs und ihre gesamte Ausstattung. Noch 1694 stürzte das Gewölbe des Ostchors und 1703 das Gewölbe des Westchors ein. Trotz zahlreicher Versuche, wenigstens das Mittelschiff – u. a. durch das Einziehen einer Balkendecke (1708) – wieder instandzusetzen, blieb die Kirche das ganze 18. Jahrhundert hindurch weitgehend Ruine. So skizziert es die Autorin des vorliegenden Buches, *Dorothea Held*, auf den Seiten 5–23. Erst nach dem Übergang Oppenheims an das Großherzogtum Hessen (1816) und mit der Entdeckung der Gotik, als des vermeintlichen Stils der Deutschen, durch die Romantik (seit ca. 1810) bahnte sich für St. Katharinen zu Oppenheim die Möglichkeit der Rettung an; Georg Möllers (1784–1852) Werk „Beiträge zur Kenntnis der deutschen Baukunst des Mittelalters“ (1821) enthält sieben Kupferstichtafeln von St. Katharinen (Held S. 24–26).

Die eigentliche Vorgeschichte einer grundlegenden Restaurierung der Oppenheimer Katharinenkirche (1816–1827) und die 1835 endlich einsetzenden, bis 2005 andauernden Bauarbeiten an St. Katharinen sind der Gegenstand der Forschungen Dorothea Helds. Die vorzüglich gedruckte, reich illustrierte und geschmackvoll gebundene

Monographie ist die 2006 vorgelegte Magisterarbeit der in Oppenheim geborenen Autorin; sie entstand unter der Leitung des Mainzer Historikers Walter G. Rödel († 2009). Nach der Einleitung, in der die Autorin ausführlich Literatur, gedruckte und ungedruckte Quellen referiert (S. 1–4), behandelt sie zunächst in den Kapiteln 1–3 Baugeschichte (S. 5–9), Zerstörung 1689 (S. 10–13) und Ausbesserungsarbeiten im 18. Jahrhundert (S. 14–23). Die zentralen Kapitel 4 („Oppenheim im Großherzogtum Hessen [ab 1816]“, S. 24–56) und 5 („Die große Restaurierung [1879–1889]“, S. 57–198) umfassen vor allem die Renovierungsarbeiten unter Ignaz Opfermann (1835–1845) und die bisher umfangreichste Restaurierung unter Friedrich (v.) Schmidt (1879–1889). Anhand der zumeist noch ungedruckten Quellen stellt die Verfasserin nicht nur die baulichen Maßnahmen zwischen 1835 und 1889 sorgfältig und detailreich dar, sondern alle Aktivitäten der vorbereitenden Planungen und des 1873 gegründeten Bauvereins, die Finanzierungsprobleme, die Suche nach geeigneten Architekten, den Briefwechsel mit den Behörden, den Anteil der Sponsoren – bis hin zur Feier der Wiedereinweihung am 31. Mai 1889 (S. 177–195).

Erfreulicherweise beschließt Dorothea Held ihr Buch nicht mit der Feier von 1889, sondern berichtet von weiteren Aktivitäten des 1902 aufgelösten Bauvereins (S. 196–198) und behandelt auch die größeren Restaurierungen nach 1889 (Kap 6, S. 199–203), vor allem die kunstvolle Neueinwölbung des Westchors unter Paul Meißner (1934–1937). Ein kundiges Resümee („Zusammenfassung und Ausblick“, S. 204–208) steht am Ende des darstellenden Textes.

Ein „Anhang“ (S. 209–252) enthält einen Grundriss der Kirche, den Text einer städtischen Urkunde von 1698 und ein Schreiben an die Geistliche Administration in Heidelberg von 1776, ferner den Wortlaut von 16 Dokumenten der Jahre 1838–1889, darunter die Predigt des Superintendenten

Dr. Köhler und die Tischrede des Präsidenten des Bauvereins, Wilhelm Rheinwald, vom 31. Mai 1889, beide in einem heute nur noch schwer zu ertragenden revanchistisch-nationalistischen Zungenschlag. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 253–266) und ein umfangreiches Personenregister (S. 267–270) beschließen das Buch.

Die deutschen Kunsthistoriker haben bisher die Geschichte der Wiederherstellung von St. Katharinen zu Oppenheim in den Jahren 1835–1889 und 1934–1937 nur unter dem Blickwinkel einer mehr oder weniger gelungenen Wiedergewinnung des ursprünglichen Zustandes gesehen; allenfalls die ortsgeschichtliche Forschung – wie etwa die Arbeiten des um Oppenheim hoch verdienten Ernst Jungkenn (1888–1968) – fragte auch nach den Phasen des Wiederaufbaus im 19. und 20. Jahrhundert. Das Hauptverdienst der vorliegenden Untersuchung besteht – nächst einer vorbildlichen Auswertung der vor allem im Evangelischen Kirchenarchiv Oppenheim erhaltenen Archivalien aus dem 19. Jahrhundert – darin, die erfolgreichen Bemühungen um die Restaurierung der Katharinenkirche zwischen 1835 und 1889 als ein eigenständiges Kapitel der deutschen Kultur-, Geistes-, Kunst- und Architekturgeschichte erkannt und dargestellt zu haben.

Die am Wiederauf- und Wiederausbau von St. Katharinen Beteiligten verstanden ihr Tun als Dienst „im Interesse der Kunst und zur Ehre der Nation“; so formulierte es in seinem 1877 veröffentlichten Gutachten vom 24. Juli 1875 der damals bedeutendste Kenner und Baumeister gotischer Architektur, Friedrich (v.) Schmidt (1825–1891), der dann 1878 den Auftrag der Restaurierung erhielt, zusammen mit seinem Sohn Heinrich (1850–1928, geadelt 1887), der als der eigentliche Leiter der Bauarbeiten zu gelten hat (Held S. 141). Anders als im Falle der vollmundigen, nationalistischen Auslassungen vom 31. Mai 1889 kann man dem von Friedrich Schmidt (seit

1886 Frhr. v. Schmidt) umschriebenen Doppelaspekt der Erneuerung von St. Katharinen durchaus zustimmen; dennoch ist man dankbar für das versöhnliche Schlusswort Dorothea Helds im Blick auf ein geeintes Europa, das Deutschen und Franzosen endlich die gemeinsame Freude an der Schönheit der Oppenheimer Katharinenkirche ermöglicht (S. 208). *Otto Böcher*